

Ausgrabungen und Neufunde der Bodendenkmalpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe während des Jahres 1980

Das Berichtsjahr bescherte der Bodendenkmalpflege abermals ein gehöriges Maß an Aufgaben, die nur unter Aufbietung aller Kräfte wenigstens zu einem großen Teil bewältigt werden konnten. Erstmals konnte 1980 die archäologische Betreuung Ladenburgs durch Ausgrabungen direkt vom Landesdenkmalamt übernommen werden. Der Bedeutung dieses Fundorts entsprechend, wird ihm ein gesonderter Abschnitt gewidmet, der dem übrigen Bericht nachgestellt ist.

Zum ersten Mal sind hier auch die Ergebnisse der Tätigkeit der ehrenamtlichen Beauftragten für die Bodendenkmalpflege in Heidelberg (Dr. B. Heukemes) und Mannheim (Dr. E. Gropengießer, Dr. F. W. v. Hase, Dr. I. Jensen) in den allgemeinen Text integriert. Abschnitte, die auf ihren Berichten fußen, sind mit „HD“ bzw. „MA“ gekennzeichnet. So konnten die Funde gleicher Perioden unmittelbar aufeinander folgend dargestellt werden.

Wenn nichts anderes vermerkt ist, wurden die Fotos und Zeichnungen vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg angefertigt.

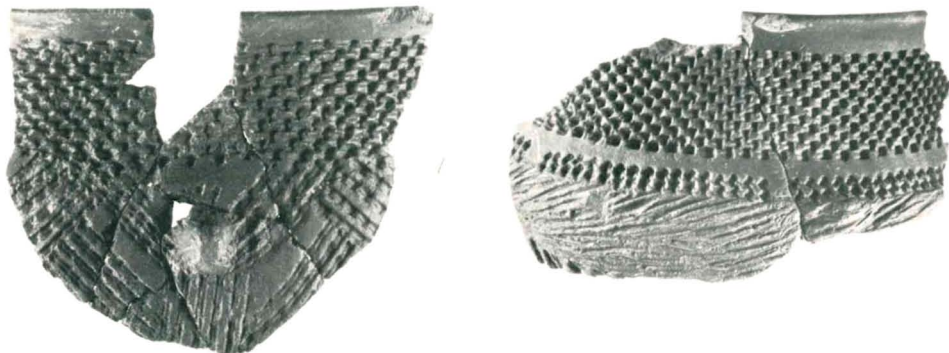


Abb. 1: Gochsheim, Stadt Kraichtal, Lkr. Karlsruhe. Fragmente von Gefäßen der jungsteinzeitlichen Großgartacher Kultur. M. 1:2.

Eine der wenigen rein vorgeschichtlichen Untersuchungen führte Dr. H. P. Kraft, im Werkvertrag für das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, in **Gochsheim (Stadt Kraichtal, Lkr. Karlsruhe)** durch. Durch intensive Feldbegehung (s. Tätigkeitsbericht 1978) war hier eine ausgedehnte, jungsteinzeitliche Besiedlung festgestellt worden. Die Ausgrabung diente vor allem dazu, den Grad der Zerstörung dieser Befunde durch die moderne Landwirtschaft festzustellen, um Ansatzpunkte für eine eventuelle großflächige Ausgrabung zu schaffen. Neben umfangreichen Keramikfunden ergab sich jedoch die Erkenntnis, daß in den oberen Lagen der in vorgeschichtlicher Zeit besiedelten Talhänge die Beobachtungsmöglichkeiten bereits sehr weitgehend zerstört sind. Andererseits erwies sich die scheinbare Fundstellenarmut des Kraichgaus lediglich als Beobachtungslücke. Die Grabung erbrachte neben den jungsteinzeitlichen auch latènezeitliche Funde (Abb. 1).

Bei der Überwachung der Erdarbeiten in einem Neubaugebiet in **Eppelheim (Rhein-Neckar-Kreis)** wurde eine ausgedehnte jungsteinzeitliche Siedlung entdeckt. Gruben der Rössener Kultur konnten in diesem Zusammenhang freigelegt werden (HD).

Die bereits 1979 begonnene Grabung im Gewann „Rechts der Käfertaler Straße“ in **Mannheim-Wallstadt** wurde fortgesetzt. Das bemerkenswerteste Fundobjekt war ein römischer Brunnen, der in seinem unteren Teil eine viereckige Holzverschalung aufwies (Abb. 2). Ein auf seiner Sohle liegendes Tongefäß ermöglichte die Datierung. Zu der römischen Siedlungsschicht gehörte offenbar auch ein Hüttengrundriß (2,25:3,10 m) mit zwei Türpfosten und je zwei Seitenpfosten. Die Verfüllung der Hütte hob sich vom umgebenden Erdreich deutlich ab und enthielt römische Keramik, Terrakottafragmente, Glas- und Ziegelreste, eine bronzene Nähnadel, eine eiserne Trense und mehrere Eisennägel. Die römische Hütte schnitt eine von zehn Gruben der Latènezeit, die verhältnismäßig fundarm waren. Die unterste Kulturschicht im Grabungsareal bildeten jungsteinzeitliche Funde der Glockenbecherkultur und der Bandkeramik. In Gruben der Bandkeramik wurden zwei – allerdings beigabenlose – Hockergräber entdeckt. Unter den Siedlungsresten der Bandkeramik sind fünf Gefäße (Abb. 3), die voll-



Abb. 2: Mannheim-Wallstadt, Flur „Rechts der Käfertaler Straße“. Querschnitt durch das Unterteil eines römischen Brunnens. Am Rande sind die dunkleren Spuren der Holzverschalung deutlich zu erkennen.
Foto: Reiß-Museum Mannheim.

ständig zu restaurieren waren sowie Knochengeräte, geschliffene Steinwerkzeuge, Feuersteinabschläge, ein Reibsteinfragment und eine Vielzahl an Scherben. Obwohl verschiedene Gräbchen und Pfostengruben registriert wurden, war der Nachweis eines Gebäudes noch nicht möglich (MA).



Abb. 3: Mannheim-Wallstadt, Flur „Rechts der Käfertaler Straße“. Gefäße der jungsteinzeitlichen Bandkeramik. M. ca. 1:3. Foto: Reiß-Museum Mannheim.

Vorgeschichtliche Funde kamen auch bei der Einrichtung einer Kleingartenanlage in mehreren Gewannen in **Mannheim-Vogelstang** ans Licht. Ein Grab der Urnenfelderzeit wurde vom Bagger zerstört; aus den Scherbenresten ließen sich noch drei Gefäße zusammensetzen (Abb. 4). Mehrere Gruben erwiesen sich, soweit sie datierbar waren, als latènezeitlich (MA). Aus denselben Perioden wurden beim Anlegen von Kanalgräben im Neubaugebiet „Südost“ von **Mannheim-Feudenheim** zahlreiche Gruben angeschnitten. Die laufenden Baumaßnahmen erlaubten leider keine ausführlichen Untersuchungen (MA).

In **Heidelberg** gelang an der Gemarkungsgrenze zu Wieblingen hin die Untersuchung von Gruben der Latènezeit. Aus derselben Periode traten Funde in **Heidelberg-Neuenheim** (Keplerstr.) zutage (HD).

Auf dem **Heiligenberg bei Heidelberg** wurden im Rahmen der Konservierungsarbeiten an den mittelalterlichen Bauresten Grabungen durchgeführt, die Funde aus nahezu allen vorgeschichtlichen Perioden erbrachten, so beispielsweise aus der frühen Bronzezeit, der Urnenfelderzeit, der Hallstattzeit, der Latènezeit und der römischen Zeit. Hinzu kommen Objekte aus allen Phasen des Mittelalters (HD).

Ein Spitzgrab der Latènezeit wurde in zwei Abschnitten im Neubaugebiet „Weihergärten III“ in **Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis)** beobachtet. Dies ist der erste Hinweis auf eine befestigte keltische Siedlung im Stadtbereich, die zudem durch den Fund einer Münze vielleicht in die Zeit unmittelbar vor der römischen Okkupation datiert werden kann (HD).

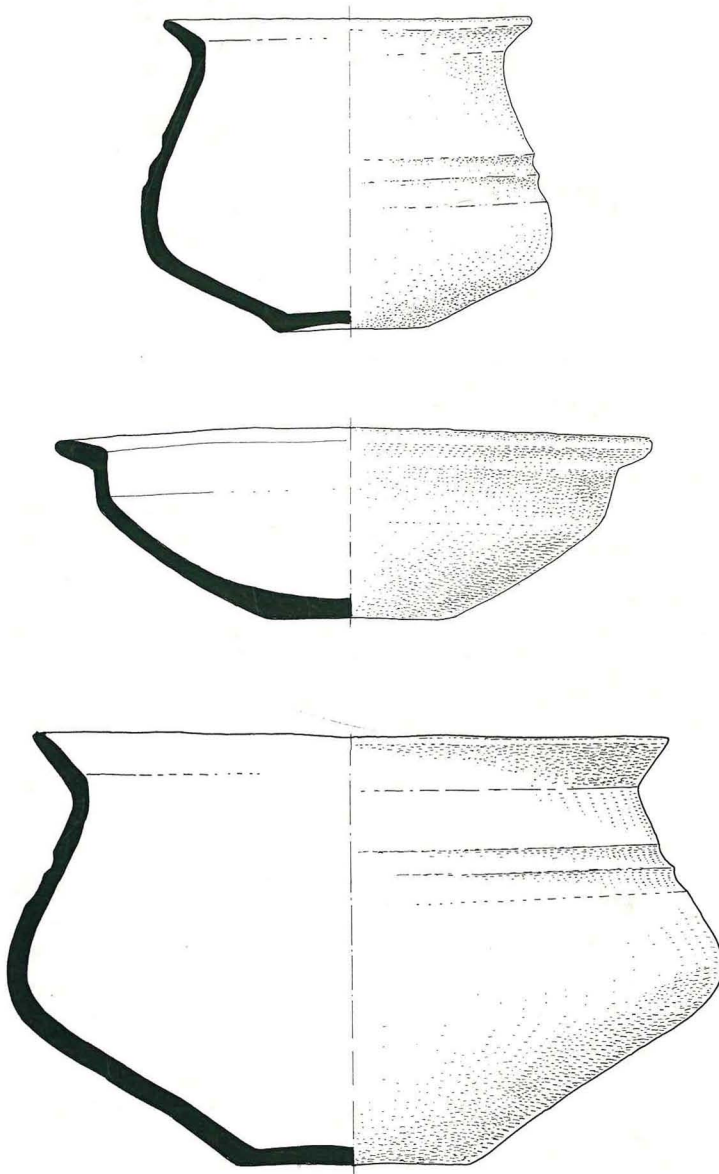


Abb. 4: Mannheim-Käfertal, Flur „Im hinteren Rott“. Gefäße aus einem Brandgrab der Urnenfelderkultur. M. 1:2. Zeichnungen: Reiß-Museum Mannheim.

In **Ettlingen (Lkr. Karlsruhe)** wurden im Sanierungsgebiet die 1979 begonnenen Ausgrabungen fortgesetzt. Im Bereich der Martins- und der Entengasse kamen römische Mauerstrukturen zum Vorschein, mit denen ein Estrich in Verbindung stehen dürfte, der wohl zu einer Hypokaustanlage gehört hat (Abb. 5). Bereits beim Abheben der Deckschichten wurden fünf Hypokaustpfeiler aus Sandstein entdeckt. Anscheinend befand sich in diesem Areal ein größeres Gebäude, das wenigstens teilweise beheizt war. Über seine Zweckbestimmung kann noch nichts Abschließendes gesagt werden. Durch mittelalterliche und frühneuzeitliche Eingriffe

sind die römischen Befunde teilweise völlig zerstört, was eine Interpretation erheblich erschwert (Abb. 6). Wie schon auf der benachbarten Grabungsfläche, fanden sich auch in diesem Jahr Reste eines Kachelofens, der vermutlich bei der Zerstörung Ettlingens durch französische Truppen 1689 zusammenstürzte. Aus seinen Trümmern wurden zahlreiche Bruchstücke von teilweise glasierten Kacheln geborgen. Der frühe Wintereinbruch verhinderte einen Abschluß der Ausgrabung, die nunmehr 1981 fortgesetzt werden muß.



Abb. 5: Ettlingen, Lkr. Karlsruhe, Ecke Entengasse/Martinsgasse. Reste eines römischen Estrichs; im Hintergrund sind noch Stücke des Wandverputzes zu erkennen.

Auch im Bereich von Heidelberg bildete im Jahr 1980 die Betreuung von römischen Fundstellen einen Schwerpunkt. In **Heidelberg-Neuenheim** wurden zwei Spitzgräben des Ostkastells aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. angeschnitten. Über diesen lagen Reste von Barackenbauten aus flavischer Zeit, die wiederum von Schichten aus dem Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. abgedeckt wurden. Hier fand sich als besonderes Objekt eine Terra-sigillata-Schüssel aus der ostgallischen Werkstatt des Töpfers „Satto“. – Im selben Stadtteil wurden bei einer Notgrabung Mauerreste eines römischen Wohnhauses freigelegt. Auffällige Funde waren hier eine Terra-sigillata-Reibschale aus einer Rheinzaberner Töpferei und eine kleine Büste des Bacchus aus Bronze, die zum Gestell eines Klapptisches gehörte (Abb. 7). Beide Gegenstände sind in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren (HD).

In **Heidelberg-Wieblingen** wurde im Altneckar in der Nähe der Kläranlage unter Wasser das Fragment eines römischen Grabsteines entdeckt. Das Grabmal besteht aus Buntsandstein und zeigt ein Paar in einer Nische (HD).

Die Arbeiten am Hauptgebäude des römischen Gutshofes im Friedhof bei der Remigius-Kirche in Nagold (Kr. Calw) wurden fortgesetzt und zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Der alte Grundrißplan von 1924 konnte erheblich ergänzt und in verschiedenen Details berichtigt werden (Abb. 8). So erwiesen sich die früher vermuteten Baderäume als normaler Wohntrakt, der allerdings, wie sich jetzt herausstellte, teilweise beheizt war. Eine in Erwägung gezogene Restaurierung der Baureste läßt sich nicht durchführen, da die erhaltene Mauersubstanz zu spärlich und in schlechtem Zustand ist. Wegen des noch nicht für alle Teile des geplanten Friedhofareals durchgeführten Grunderwerbs mußte die Suche nach der Umfassungsmauer weiterhin vertagt werden.



Abb. 6: Ettlingen, Lkr. Karlsruhe, Ecke Entengasse/Martinsgasse. Blick auf die Grabungsfläche. In der Bildmitte spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Kelleranlagen. Über dem Pflaster des hinteren Kellers lagen die Reste eines verstärzten Kachelofens aus dem 17. Jahrhundert. Im linken hinteren Teil der Fläche liegt der römische Estrichrest.



Abb. 7: Heidelberg-Neuenheim. Bronzebüste des Bacchus; Teil eines dreibeinigen Klapptisches.
M. 1:1. Foto: Kurpfälzisches Museum Heidelberg.

In Osterburken (Neckar-Odenwald-Kreis) konnte die Ausgrabung des zweiten Militärbades beendet werden. Bis auf einen geringen Teil ist die Therme nunmehr freigelegt (Abb. 9 u. 10). Sie macht insgesamt einen schlichteren Eindruck als das erste römische Bad, das nur in geringer Entfernung unter dem „Badischen Hof“ liegt. Dennoch weist es eine respektable Größe auf; allerdings hat man es im Lauf der Benutzungszeit einmal erheblich verkleinert. Da zwei Räume nur teilweise freigelegt werden konnten, ist ihre Funktion nicht eindeutig erkennbar, doch zeigt der Gesamtplan, daß alle für den römischen Badebetrieb notwendigen Räumlichkeiten vorhanden waren (Abb. 11).

Während der Arbeiten am Bad wurde im Kastellgelände Erde für einen Garagenbau ausgehoben. Da das Baugesuch dem Landesdenkmalamt vorgelegen hatte, konnten die Arbeiten von Beginn an überwacht werden. Dabei kam die Mauer eines Steingebäudes zum Vorschein, in



Abb. 8: Nagold, Kr. Calw, Friedhofserweiterung an der Remigius-Kirche. Blick über die Grabungsfläche; im Vordergrund Reste der Einfassungsmauer für den Innenhof des Hauptgebäudes.

dessen Innerem anscheinend Reste eines Brandes lagerten. Die Auswertung dieses Befundes hat ergeben, daß die Mauer wohl zum Stabsgebäude (principia) des Kastells gehört. Im Bereich der Friedrichstraße wurden für einen Neubau umfangreiche Baggerarbeiten durchgeführt. Sie ergaben – offenbar aus Schwemmschichten der Kirnau – zahlreiches Fundmaterial, darunter Reste von römischen Lederschuhen. Leider war es wegen verschiedener Umstände nicht möglich, den gesamten Aushub zu untersuchen. Die wenigen Stichproben lassen aber erkennen, daß viele interessante Einzelfunde verloren gegangen sein dürften (Abb. 12).

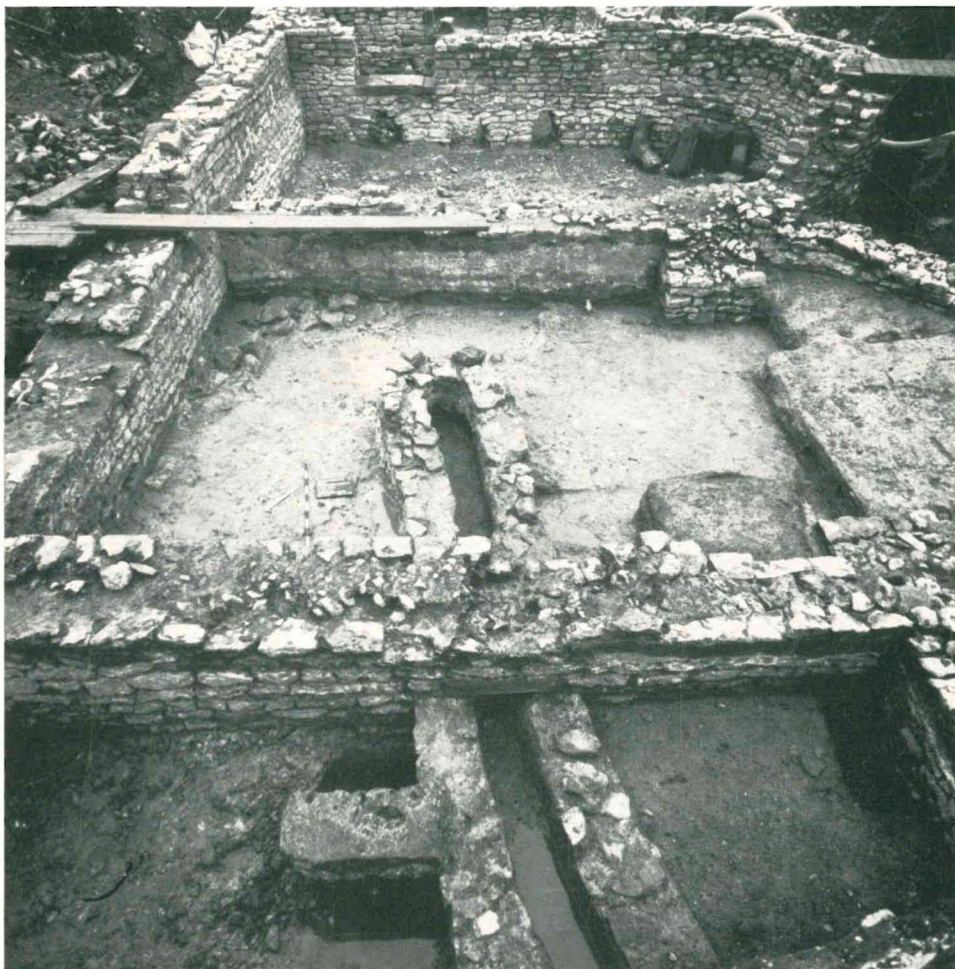


Abb. 9: Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis. Römisches Militärbad, Abwasserkanal unter dem Frigidarium (Bildmitte) und einem Raum, dessen Funktion noch unklar ist (vorn).

Abb. 10: Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis. Römisches Militärbad, Sandsteinpfeiler des Hypokaustums unter dem Sudatorium. →

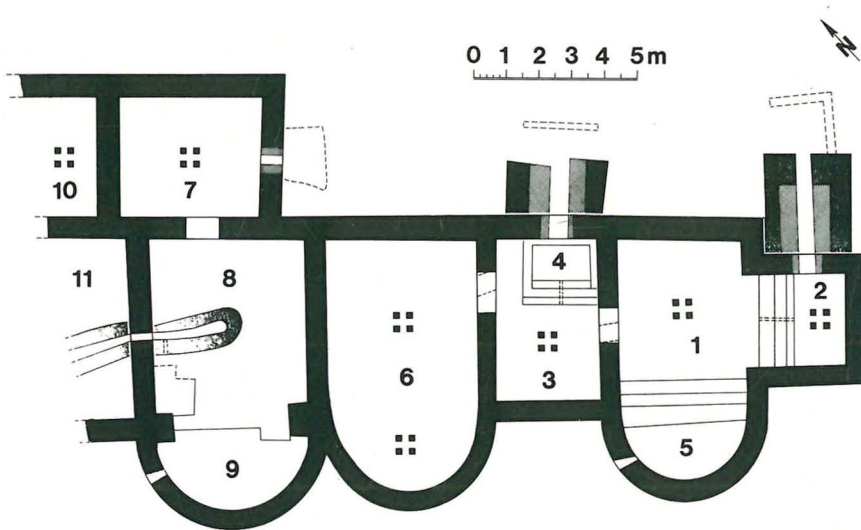


Abb. 11: Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis. Plan des zweiten römischen Militärbades. 1 lauwarmer Raum, 2 Heißwasserwanne, 3 Heißluftraum, 4 Heißwasserwanne, 5 Kaltwasserwanne, 6 lauwarmer Raum, 7 Schwitzraum, 8 kühler Raum, 9 Kaltwasserwanne, 10 lauwarmer Raum, 11 Umkleideraum (?).





Abb. 12: Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis, Friedrichstr. Sohle mit eisernen Zwecken und Reste vom Oberleder römischer Schuhe.

Stettfeld (Gem. Ubstadt-Weiher, Lkr. Karlsruhe) gab an mehreren Stellen Anlaß für Grabungen. Das Schwergewicht lag bei der bereits 1979 begonnenen Untersuchung im römischen Vicus neben der Dorfkirche wo die Reste eines Brennofens mit ovalem Grundriß zutage traten (Abb. 13). In seiner unmittelbaren Umgebung fanden sich mehrere Gruben, die teilweise umfangreiches Scherbenmaterial lieferten. Wegen Unklarheiten in der weiteren Planung auf diesem Gelände wurde die Grabung vorerst abgebrochen, doch ist ein Erdkeller bereits angeschnitten. Obwohl die untersuchte Fläche nicht sehr umfangreich war, ist deutlich geworden, daß an dieser Stelle eine dichte römische Besiedlung bestand und somit die Grabungen vor einer endgültigen Neugestaltung des Areals unbedingt fortgesetzt werden müssen.

Die Untersuchung des Gräberfeldes an der Albert-Schweitzer-Straße wurde ebenfalls vorangetrieben, weil hier schon bald mit weiteren Neubauten zu rechnen ist. Die Zahl der geborgenen Bestattungen ist inzwischen auf 110 angestiegen; da die Grenzen der Nekropole noch nicht überall erreicht sind, müssen die Arbeiten auch 1981 fortgesetzt werden. Die im Berichtsjahr freigelegten Gräber waren sehr unterschiedlich gut erhalten. Offensichtlich sind aus den hangaufwärts gelegenen Teilen des Friedhofs bereits zahlreiche Gräber ganz oder teilweise abgeschwemmt worden, während über anderen die Deckschichten so flach wurden, daß sie der Pflug erfaßte (Abb. 14 und 15).

Abb. 13: Stettfeld, Gem. Ubstadt-Weiher, Lkr. Karlsruhe, Marcellusplatz. Mündung eines römischen Brennofens. →

Abb. 14: Stettfeld, Gem. Ubstadt-Weiher, Lkr. Karlsruhe, Albert-Schweitzer-Str. Reste eines vom Pflug erfaßten römischen Brandgrabes. Links, teilweise unter den Scherben eines Tongefäßes verborgen, eine Glasflasche. →



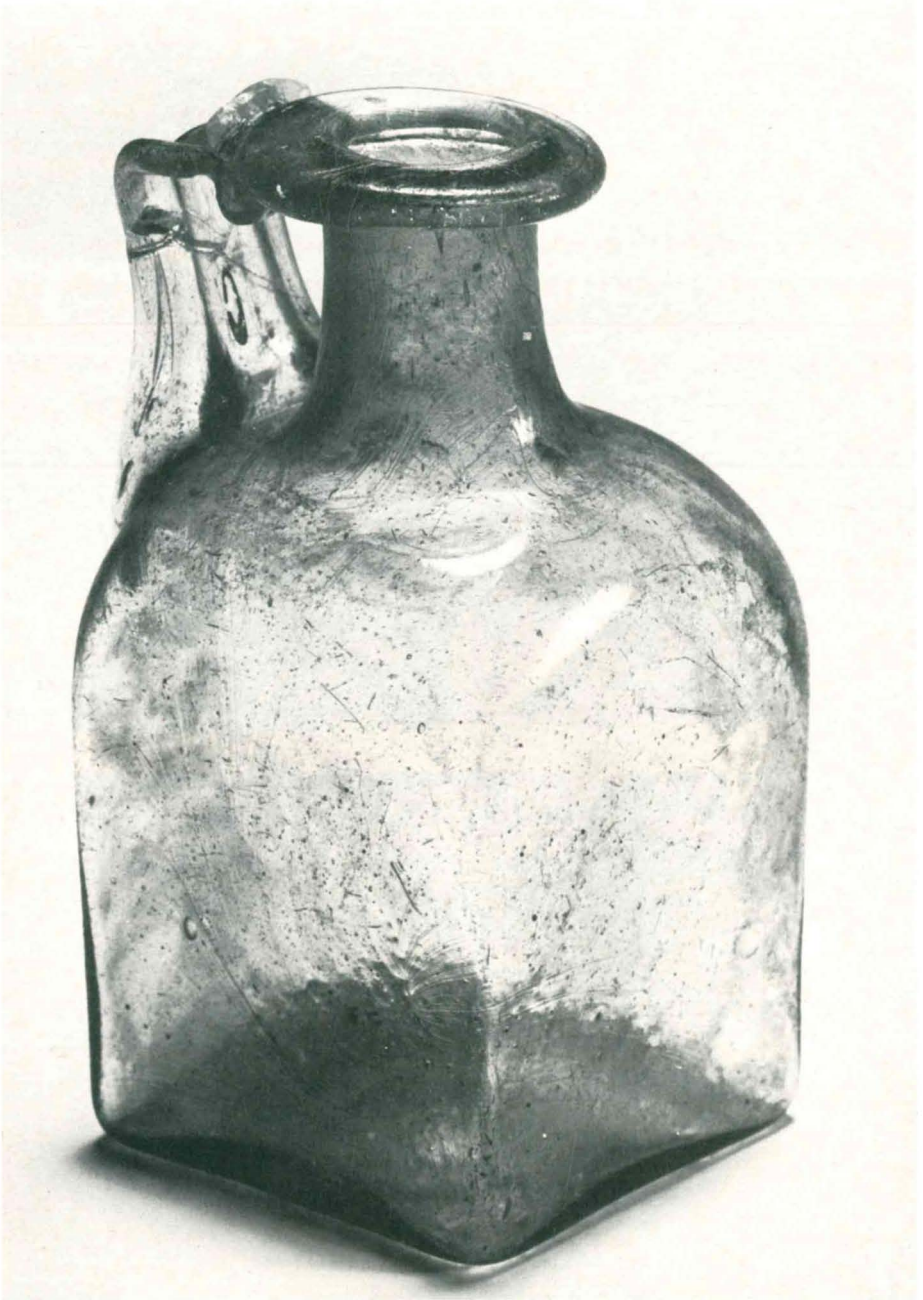


Abb. 15: Stettfeld, Gem. Ubstadt-Weiher, Lkr. Karlsruhe, Albert-Schweitzer-Str. Glasflasche aus Grab 102 (s. Abb. 14). Natürliche Größe.

Am römischen Gutshof im Herrenwald von **Wiesebach (Rhein-Neckar-Kreis)** wurde zur Vorbereitung der abschließenden Konservierung der von B. Heukemes schon früher freigelegten Umfassungsmauer an der Stelle eine kleine Fläche aufgedeckt, wo ein Tor vermutet wurde. Diese Annahme hat sich nicht bestätigt, doch erbrachten die Arbeiten den Nachweis älterer Fachwerkbauten, die später von der westlichen Umfassungsmauer überschritten wurden. Von einem kleinen Gebäude außerhalb des Hofes, das als Brenn- oder Backofen zu deuten ist, läßt sich nicht klar sagen, ob es zu der älteren oder jüngeren Hofphase gehört (Abb. 16). Einer der wichtigsten Neufunde des Jahres ist der Aufmerksamkeit des ehrenamtlichen Mitarbeiters P. Braun zu danken, der in **Baden-Baden** die Baustelle des Hotels „Badischer Hof“ überwachte. Hier wurden bei Fundamentierungsarbeiten drei römische Grabsteine geborgen, von denen zwei vollständig und einer unvollständig erhalten sind. Sie fanden sich in sekundärer Lagerung im Geschiebe eines alten Laufs der Oos. Zwei der Steine sind für Angehörige der 8. Legion, einer für einen Bürger aus Trier gesetzt worden.



Abb. 16: Wiesebach, Rhein-Neckar-Kreis, Herrenwald. Mauerreste westlich der Umfassungsmauer des römischen Gutshofes. In der Bildmitte der Grundriß eines Brenn(?)ofens.

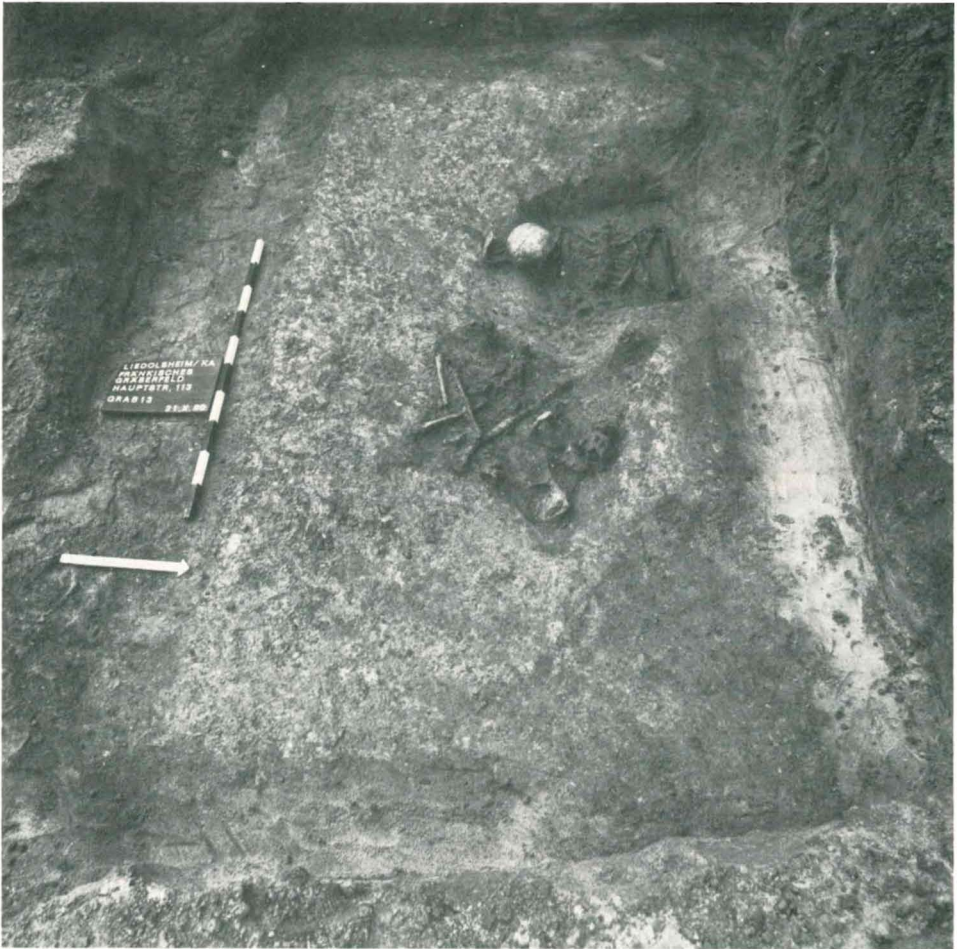


Abb. 17: Liedolsheim, Gem. Dettenheim, Lkr. Karlsruhe, Hauptstr. In antiker Zeit beraubtes fränkisches Grab. Die rechteckige Grabkammer hebt sich deutlich gegen das umgebende Erdreich ab; in der Ecke rechts vorn ist – dunkel verfärbt – der Schacht zu erkennen, durch den die Grabräuber eindrangten. Die Gebeine des Toten liegen wirr durcheinander.

Wegen der Ausweisung eines umfangreichen Neubaugeländes in der Nachbarschaft eines Reihengräberfeldes in **Heimsheim (Enzkreis)** wurde in der Flur „Hinter Eck“ eine vorsorgliche Grabung angesetzt. Sie ergab jedoch nur noch drei Gräber aus der Randzone des Friedhofs, der offensichtlich im Lauf von fast zwei Jahrzehnten durch Neubauten verschiedener Art nahezu unbeobachtet zerstört worden ist.

Im Zusammenhang mit Baumaßnahmen mußte auch in **Liedolsheim (Gem. Dettenheim, Lkr. Karlsruhe)** ein Grundstück untersucht werden, wobei ein reichliches Dutzend Gräber freigelegt wurde. Damit hat sich die Gesamtzahl der nach dem 2. Weltkrieg geborgenen Bestattungen auf 23 erhöht. Alle jetzt geborgenen Gräber waren bereits in antiker Zeit sehr weitgehend ausgeraubt (Abb. 17 und 18), dennoch gelangen einige beachtliche Funde, die erwarten lassen, daß bei konsequenter Nutzung aller sich bietenden Gelegenheiten noch einige Hinweise auf die älteste Geschichte Liedolsheims zu erschließen sind.

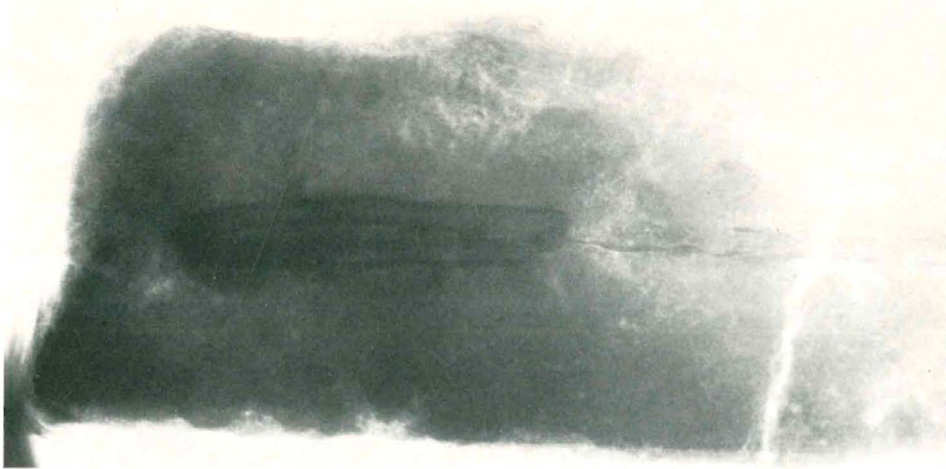


Abb. 18: Liedolsheim, Gem. Dettenheim, Lkr. Karlsruhe, Hauptstr. Röntgenaufnahme eines Erdblocks, der Holzreste einer Schwertscheide (rechts) und das dazugehörige eiserne Ortband (links) enthält. Das Schwert selbst wurde bereits in antiker Zeit aus dem Grab entwendet.

Archäologische Beobachtungen im römischen Ladenburg

In **Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis)** wurde durch den Neubau des Rathauses auf dem Domhofplatz eine Untersuchung an der Umwehrung des römischen Kastells notwendig. Mit 8½ Monaten Dauer war diese Grabung die umfangreichste des Landesdenkmalamtes während des Berichtszeitraumes. Die Bedeutung Ladenburgs für die römische Forschung ist seit langem bekannt. Dennoch besteht mangels geeigneter Fundvorlagen der bisher im Stadtgebiet durchgeführten Ausgrabungen eine erhebliche Unsicherheit im Hinblick auf die Wertung des Gesamtbefundes. Dieser Situation wurde durch die Ausgrabung am Domhofplatz Rechnung getragen. Obzwar sich die Arbeiten nur über einen kleinen Bereich der Kastellumwehrung erstreckten, konnten doch klare bautechnische und chronologische Ergebnisse gewonnen werden, die das Gerüst für weitere Forschungen abgeben dürften.

Die Anlage der Grabungsflächen und -schnitte richtete sich nach einem bereits vorhandenen Kellerplan. Dies ermöglichte es, die bereits gestörten Bereiche auszusondern und sich in besonderem Maß den ungestörten Teilen des Grabungsareals zu widmen. Die Erstellung eines Gesamtprofils durch die Kastellumwehrung machte die relativchronologische Abfolge der verschiedenen Kastellstrukturen deutlich (Abb. 19).

Die früheste Anlage am Platz stellt ein Holz-Erde-Kastell dar, dessen charakteristische Spitzgräben im anstehenden Sandboden sehr gut zu sehen waren. Die beiden Gräben besaßen eine Gesamtbreite von 14 m. Sie lagen vor der Wehrmauer des ersten Kastells, die aus Rasensoden errichtet war. Diese Plaggenwand war in den südlichen Graben gestürzt und die restliche Grabenvertiefung aufgefüllt und planiert worden. Im Grabenprofil zeichnete sich ein schwarzhumoses Einfüllband ab, in dem noch die Umrißlinien einzelner Rasenplaggen erkannt werden konnten. Der hinter der Plaggenwand angeschüttete Erdwall (Abb. 20) war auf eine Holzknüppellage gesetzt (Abb. 21), die dazu diente, den Wall zu befestigen. Gleichzeitig wurde verhindert, daß der Wall schon nach kurzer Zeit auseinanderzufließen begann. Unmittelbar hinter dem Erdwall lag die *via sagularis*. Von der Straßenbefestigung konnten nur noch Reste des Kiesschottermaterials angetroffen werden. In die Straße eingetieft und ehemals wohl mit Holzbohlen abgedeckt fanden sich zwei Gruben, von denen eine als Brunnen oder Zisterne



Abb. 19: Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, Domhofplatz. Blick auf den nördlichen Teil des Gesamtprofils. Deutlich zu erkennen sind die beiden Gräben des Holz-Erde-Kastells, die von dem flachen Steinkastellgraben mit seiner schwarzen Verfüllung überschnitten werden.



Abb. 20: Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, Domhofplatz. Blick auf den südlichen Teil des Gesamtprofils. Am linken Bildrand ist die Steinkastellmauer zu sehen. Die hellere Bodenzone in der Bildmitte stellt den Rest des hinter der Mauer gelegenen Erdwalls dar.

zu deuten ist. Beide Gruben enthielten frühes Fundmaterial. Die frühesten Stücke gehören noch in vespasianische Zeit und bezeugen zusammen mit charakteristischen Terrasigillata-Funden aus dem ganzen Grabungsbereich, daß das Holz-Erde-Kastell als erste Wehranlage in Ladenburg um das Jahr 75 n. Chr. entstanden ist.

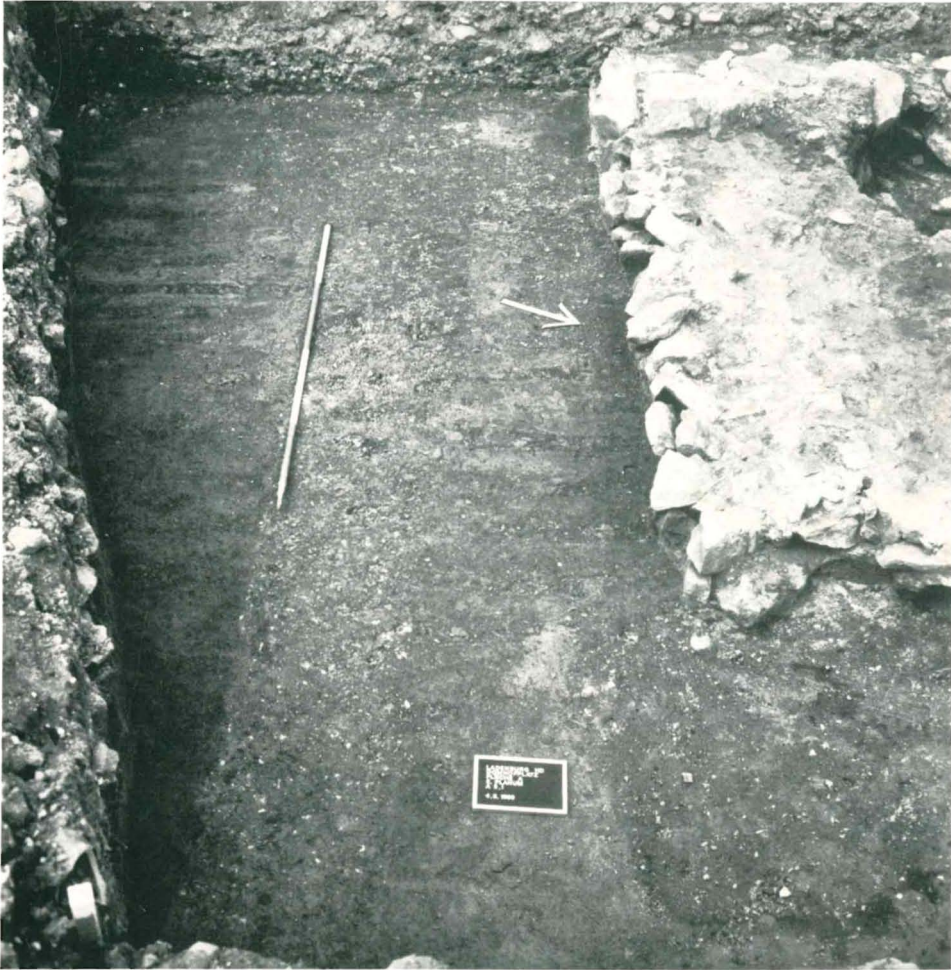


Abb. 21: Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, Domhofplatz. Blick auf die sich im zweiten Planum abzeichnende Holzknüppellage des Erdwalls hinter der Kastellmauer. Im Vordergrund rechts eine durch die Kastellmauer geschlagene mittelalterliche Grube.

Nach Versturz der Plaggenmauer wurden die beiden Holz-Erde-Kastellgräben verfüllt. Es zeigte sich, daß der unmittelbar vor der Mauer gelegene Graben etwas früher als der zweite Graben verfüllt worden sein muß. Offenbar hat man den äußeren Graben als Annäherungshindernis während des Umbaus des Kastells in Stein noch beibehalten. Auch den Erdwall ließ man bestehen, setzte nun aber die Steinkastellmauer davor, die den oberen Bereich des Holz-Erde-Kastellgrabens überschnitt. Die Ausführung des Kastells in Stein dürfte um 90 n. Chr. erfolgt sein.

Die Mauerbreite betrug im Fundamentbereich 2,20 m, im Aufgehenden 1,80 bis 2 m. Das Schalenmauerwerk war sehr sauber ausgeführt. Die durchschnittlich etwa 30 x 30 cm messenden Sandsteinblöcke saßen in einem harten Kalkmörtel. In der Südostecke der Grabungs-

fläche war eine Mauerverbreiterung zu erkennen, die möglicherweise auf einen hier in die Kastellmauer eingezogenen Zwischenturm schließen lässt (Abb. 22). Eine abschließende Untersuchung dieses in die verkehrsreiche Hauptstraße reichenden Befundes ist für die nächste Grabungskampagne vorgesehen. Vor der Steinkastellmauer wurde ein 10 m breiter Graben über den verfüllten Holz-Erde-Kastellgräben ausgehoben. Die Einfüllung dieses Grabens erfolgte in zwei Phasen. Eine sterile Bodenzone im unteren Teil zeigte die schon kurz nach Abzug des Militärs, den man analog der an anderen Kastellplätzen gewonnenen Erkenntnisse in spätrajanischer Zeit anzusetzen hat (etwa zwischen 110 und 115 n. Chr.), erfolgende Einschwemmung. Die darüber liegenden tiefschwarzen Brand- und Bauschuttschichten verdeutlichen die danach erfolgte Verwendung des Grabens als Müllhalde. Offenbar bestand zur Steinkastellzeit im Graben noch ein zusätzliches Annäherungshindernis wohl in Form schräg in die Grabenwand eingesetzter Spitzpfähle. So möchte man jedenfalls eine Pfostengrube deuten, die sich in der älteren Verfüllungsstrate des Grabens in einem Detailplan zu erkennen gab (Abb. 23). Nach Ausweis des Fundmaterials aus den jüngeren Einfüllzonen des Steinkastellgrabens ist mit der endgültigen Auffüllung etwa um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu rechnen. Einzelne Abfallgruben wurden aber nach dieser Zeit immer wieder einmal in die Grabenfüllung eingebracht.

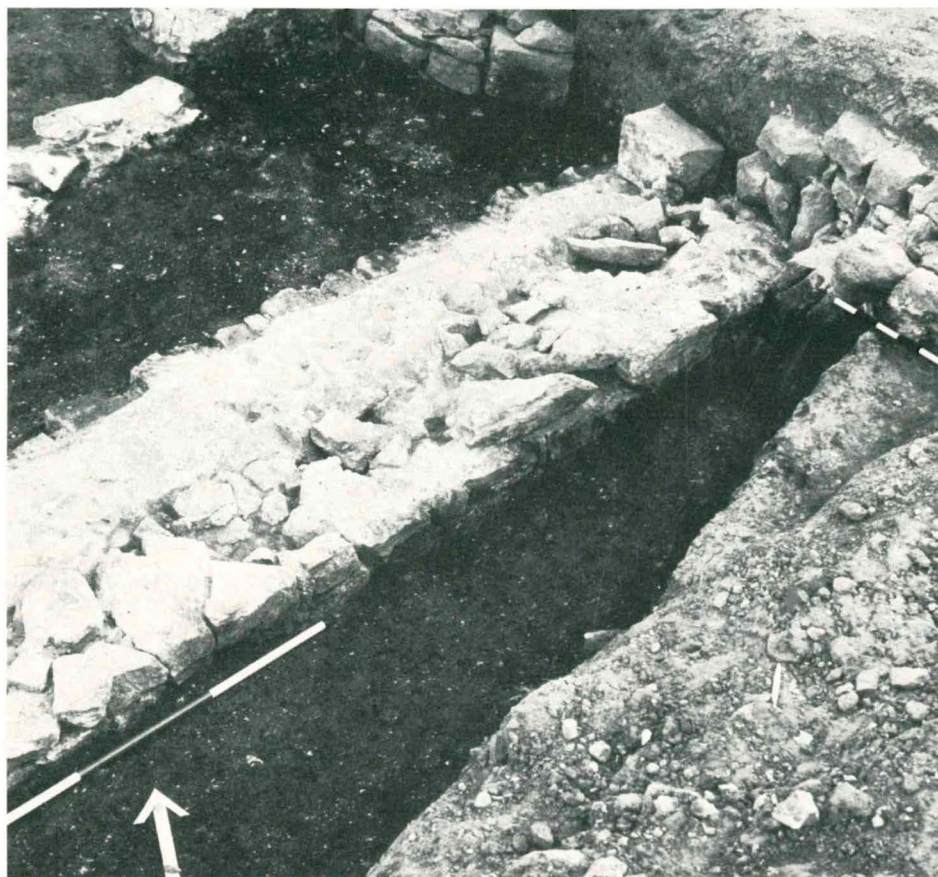


Abb. 22: Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, Domhofplatz. Freigelegte Kastellmauer. Am rechten oberen Bildrand ist das Mauerwerk des vermuteten Zwischenturms zu erkennen.



Abb. 23: Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, Domhofplatz. Die in einem Detailplanum zu erkennenden Pfostengruben (über und unter Fototafel) eines Annäherungshindernisses im Steinkastellgraben.

Auf dem Gelände erfolgte nun die zivile Bebauung. Von den nicht sehr stattlichen Bauten konnten bei der Grabung nur geringe Reste aufgedeckt werden. Über dem Steinkastellgraben hatte man – wohl sehr bald nach dessen Verfüllung – eine Mauer errichtet, die sich aber mit dem nachgebenden, lockeren Füllmaterial absenkte und in eine Schräglage kam, wodurch das Gebäude wahrscheinlich eingestürzt ist (Abb. 24). Vor der Kastellmauer kam ein aus Ziegel- und Sandsteinplatten zusammengelegter Fußbodenrest zum Vorschein, der allerdings mit keiner römischen Mauer in Verbindung stand. Dies ist aber auf die umfangreichen Befundbeeinträchtigungen durch die mittelalterliche Bebauung zurückzuführen (Abb. 25). Als letzter Teil der zivilen Bebauung auf dem ergrabenen Gelände ist noch ein Steinbrunnen zu nennen, der in dem unmittelbar vor der Kastellmauer gelegenen Holz-Erde-Kastellgraben niedergebracht wurde. Den oberen Teil der Brunneneinfassung hatte man in der Neuzeit zur Hälfte abgetragen und die verbliebene Rundung in die Außenwand eines Kellers einbezogen. Das Brunnennere höhle man bis zu einer gewissen Tiefe aus und versah den Boden mit einer 3 cm starken Estrichschicht. So entstand ein Eiskeller, der später wieder mit großen Sandsteinblöcken abgedeckt wurde. Unterhalb des Estrichs fand sich ausschließlich römisches Fundmaterial, das bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist (Abb. 26).

Aus dem Tätigkeitsbericht des ehrenamtlichen Beauftragten für Bodendenkmalpflege in Ladenburg ist noch folgendes hinzuzufügen:

Bei tiefreichenden Kanalisationsarbeiten im Gewinn Ziegelscheuer, südlich von Ladenburg wurden Siedlungsreste der Neckarsueben sowie ein römischer Mauerzug aufgedeckt. Eine für die Topographie des antiken Lopodunum sehr wichtige Feststellung konnte durch eine Grabung an der Nordseite des Bischofshofs von Ladenburg gewonnen werden. Im Anschlußgra-



Abb. 24: Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, Domhofplatz. Blick auf die freigelegte, in den Steinkastellgraben abgesunkene Mauer eines Gebäudes aus der römischen Zivilzeit.

Abb. 25: Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, Domhofplatz. Freigelegter Fußbodenrest eines nachkastellzeitlichen Gebäudes.



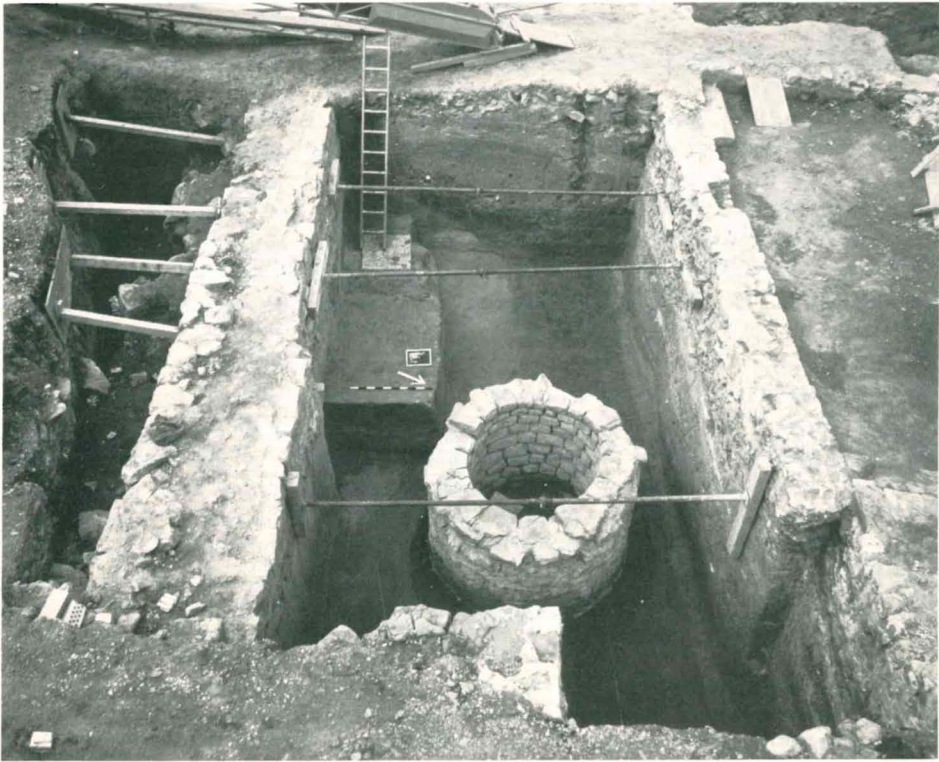


Abb. 26: Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, Domhofplatz. Fläche B mit freigelegtem nachkastellzeitlichen Steinbrunnen. Unterhalb des Brunnens ist die dunkle Verfärbung des Holz-Erde-Kastellgrabens zu sehen. Links die teilweise ausgebrochene Steinkastellmauer.

ben für einen Heizkanal zu dem Gebäude konnte bereits ein römischer Steinkeller des 2./3. Jahrhunderts angeschnitten werden. Unterhalb des Norderkers des Bischofshofs fand sich ein Rest der vom Forum nach Westen ziehenden römischen Straße, die hier nach Nordwesten zum ehemaligen Neckarhochufer abbiegt. Damit ist ein Hinweis auf den Neckarübergang in römischer Zeit in der Nähe von Lopodunum gegeben. Wichtige Baubefunde ließen sich an mehreren Stellen der Altstadt aufdecken. So konnte im Bereich des Hauses Neugasse 6 ein römischer Mauerzug vom Nordflügel des Forums anlässlich einer Hausfundamentuntersuchung freigelegt und eingemessen werden. In der Kirchstraße 31 kamen in größerer Tiefe römische Schichten zutage, die sich hier westlich der römischen Marktbasilika erstrecken. Reichhaltige Siedlungsfunde wurden im Bereich der Kronbergergasse und an der Gerberstiege aufgedeckt. Daß auch nach Norden außerhalb der römischen Vicusmauer mit Siedlungsresten zu rechnen ist, wurde durch das Ausheben einer Baggergrube in der Schulstraße 27 deutlich. Im Hinblick auf die Erforschung des römischen Kastells in Ladenburg konnten westlich des Anwesens Hauptstraße 6 weitere wichtige Beobachtungen gemacht werden, die sich im übrigen mit denen der oben näher beschriebenen Ausgrabung am Domhofplatz deckten. So wurde das Profil des westlichen Spitzgrabens des in domitianischer Zeit errichteten Steinkastells festgestellt. Unter dem Barockwohnhaus selbst ergab sich im Ostteil die Kiesstückung der *via sagularis* mit Straßengrübchen am Fuße des hinter der Steinmauer errichteten Erdwalles. Beim Abbruch des im Hausinneren steckenden sogenannten bischöflichen Fürstenbaus, wurde dem Mauerwerk eine Sandsteintafel in Form einer *tabula ansata* entnommen, die vermutlich aus dem Steinkastell stammen dürfte. Möglicherweise war in der Kartusche einmal eine Bauinschrift aufgemalt (HD).